

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Maak, Niklas: Hörst du nicht das Summen der Zukunft?

28 February 2016

44 FEUILLETON

FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG, 28. FEBRUAR 2016, NR. 8

Die aufregendste, futuristischste, vielleicht zukunftsweisendste Anlage Deutschlands steht versteckt in einer Halle auf einer Wiese bei Greifswald. Draußen starren Kühle auf matschige Felder und in die feuchte Kälte eines vorpommerschen Februar morgens hinein, hinter dem Schlanen taucht aus dem Nebel ein Gebäude auf, in dem man eher den Sitz einer ambitionierten regionalen Kreisleitungsverwaltung würde. Wenn man hineinkommt, wird einem ein kaltother Helm auf den Kopf gesetzt, und dann führt einen ein freundlicher schwedischer Experte für Theoretische Physik nach links mitten hinein ins Zentrum der zentralen Halle zu einem Ding, wie es die Welt noch nicht gesehen hat, zum Stellarator Wendelstein 7-X, an einen Ort, an dem so Millionen Grad heißes Plasma erzeugt wird (nur in Japan gibt es Ähnliches, sagt der freundliche Schwede).

Stellarator 7-X, Wendelstein. Der Name klingt nach einer seltsamen Mischung aus Science-Fiction und bayrischer Verwurzelung, und genau das ist diese Anlage des am meisten im bayrischen Garching operierenden Max-Planck-Instituts für Plasmaphysik auch ein kreisförmiger Magnetfeldapparat, in dem seit Anfang dieses Monats Wasserstoffplasma erzeugt wird, und wenn das alles nicht sehr viel anders aussieht als funktioniert, wies sich die Physiker wünschen, dann wird man irgendwann einmal die elektrische Energie aus der Verschmelzung von Atomkernen erhalten. Es ist eine Zukunftsvision, die zu den unerfüllten Träumen der Nachkriegsmoderne gehört: die Kernfusion, die ohne nennenswerten radioaktiven Müll und ohne jedes CO<sub>2</sub>-Emissionen unendlich viel Energie erzeugt.

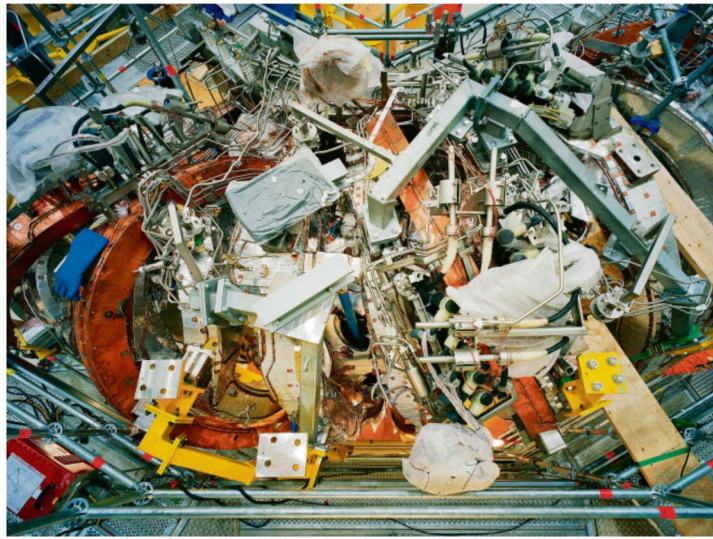
Diese Anlage hat Thomas Struth vor der Inbetriebnahme fotografiert, wie ist ab kommenden Freitag in seiner Ausstellung „Nature & Politics“ in Essen zu sehen, zusammen mit Bildern von medizinischen Apparaten, Großbauten, Bohrinseln und künstlichen Landschaften. Man kann die Ausstellung als kritisch-empirische Bildgeschichte diverser Forschungssphären lesen, als Panorama menschlicher Phantasie und Erdnahrungskräfte. Sie zeigt, wie die Glorie an die technische Leistung von Heurekaforderungen die Geschichte des Menschen selbst verändert durch Megalopolen und autonome Roboter, Kernreaktoren, Mond- und Marsraketen. Es sind ruhige und sehr präzise, aber keine idyllischen Bilder, sie zeigen von Machtkämpfen und Manipulationen. Man sieht verschiedene Formen des Gläubens an eine technisch beherrschbare Zukunft. Man sieht die Landschaften der veränderten Natur, die dieser Ehrgeiz erzeugt.

Aber man bekommt nach etwas anders zu sehen. Viele der Maschinen, die Thomas Struth fotografiert, ob es der Stellarator von Greifswald ist oder eine ruhige Fabrik, sehen selbst aus wie wuchernde Natur: ein Dachstuhl aus Kiebeln, Rohren und Metallteilen. Ihre Erscheinung ist so komplex, dass sie chaotisch und willkürlich erscheinen, was sie natürlich nicht sind. Jeder Dachstuhl ist ein hochrationales System zielgerichteter Prozesse, das Ergebnis der Anstrengungen aller beteiligten Pflanzen und Tiere, die eigene Situation zu optimieren.

Vielleicht ist es kein Wunder, dass sich Thomas Struths seinen frühesten Arbeiten schon für Dachstuhlvegetationen und für künstliche Riffe interessierte, für die Reaktion auf und die intelligente Einmischung ins Vorgefundene. Und so, wieder die koreanische Stadt Ulsan aufnimmt, gleich auch sie einem Riff, in dem sich die verschiedensten Formenparasiten einnisteten, eigene Ordnungen und Machtssysteme ausbildeten, die von anderen überwuchert werden, worauf wieder reagiert werden muss.

Zwei Bilder gibt es in dieser Ausstellung, die sich auf eigenartige Weise ähnlich. Einmal sieht man eine gigantische Bohrinsel, die mit Stahltrössen am Kai verankert ist. Das minutiös komponierte Bild hat einen enormen Tiefensinn: So bohrt sie in die Tiefe, wie sie in der Ausstellung hängt, wirkt es, als seien die Trösse direkt am Auge des Betrachters, dieses betrachtet, als wäre er gelähmt hingeharrt werden in die Tiefe des Bildes. Durch die Seele ist man so unentwirrbar mit dem Kessel, der sich kunstvoll und außer Kontrolle zu gerastet, verbunden wie die Frau auf dem anderen Bild mit einer Maschine, die ihr Leben retten soll. Die Frau liegt auf einem Operationsstuhl der Berliner Charité, sie ist mit zahllosen Kabeln an einen Apparat angeschlossen, als dessen Teil sie erscheint. Es ist die eindringlichste Variation eines Motivs, das in allen Bildern dieser Ausstellung zu finden ist: die Zuversicht, die Hoffnung, dass Technik es richten wird.

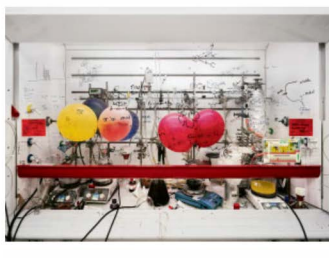
Es ist interessant, wie es Struth in allen Bildern gelingt, diesen Moment der Erwartung festzuhalten, den Augen aber offenlassen. Man kann die riesige Bohrinsel als ein euphorisches Bild der Zuversicht lesen: Hier werden Objekte produziert, mit denen man die Schätze der Erde noch besser ausbeuten und den Wohlstand überall steigern kann. Man kann sich aber auch Menschenmengen der technischen Moderne lesen, Illusionen (schrieb einmal ein Text über das „Geschehen“, das der Mensch sich baut, um sich die Arbeit zu erleichtern, aber dann wach-



Im Max-Planck-Institut für Plasmaphysik werden die Grundlagen für ein Fusionskraftwerk untersucht: Stellarator Wendelstein 7-X, Detail, Greifswald 2009

# Hörst du nicht das Summen der Zukunft?

Bilder von Momenten der Erwartung: Im Museum Folkwang in Essen sind neue Arbeiten von Thomas Struth zu sehen. Sie zeigen Orte und Apparate, die den Lauf der Dinge grundlegend ändern sollen



Struth zeigt den Moment, in dem das menschliche Dasein eine Form annimmt – und welche Rolle dann einfließen werden: Bohrinsel, Coorg Island, 2007; Chemnitz, Edinburgh, 2010; die koreanische Stadt Ulsan, 2010 (im Uhrzeigersinn)



sen die Anstrengungen, die zum Bau und zum Umerhalt des Gesells notwendig sind, und seine Folgen ins so Ungeheure, das es jeden Gewinn, den seine Existenz mit sich bringen könnte, zunichtemacht. Auch um solch ein Gestell könnte es sich bei der Bohrmisel handeln. Hiermit werden Unmengen an Öl gefördert werden, das in Fabriken und Autos verbrannt werden und den Klimawandel vorantreiben wird. So gesehen ist die Aufnahme ein Kipfbild, das zwischen technischer Zuversicht und einer dunklen Gewalt hin- und her springt.

Dann wieder gibt es Bilder, die nur von der geringen technischen Geräuschhaftigkeit zeigen – und tatsächlich eher den Moment scharf machen, indem etwas Neues gedacht werden kann. Fines dieser Bilder zeigt ein Labor in Edinburgh, die chemischen Versuche finden hinter einer Glaswand statt, auf der Forscher mit abwaschbaren Stoffen farnen, aber auch Übersetzungen von nebensächlichen Kommentaren („Pa mal zu mir“ – mit der Nase web) notiert haben. Diese Kritzeleien liegen wie ein Filter über den Wissenschaftsschleusen hinter der Glaswand. Wädhchen aus Zahlen und Begriffen, so, als ob hier plötzlich die Atmosphäre sichtbar wird, in der Denken stattfinden kann.

Müsste man zwei Kategorien ausmachen für Thomas Struths so verschiedene Bilder von Maschinen und Orten, von Werften und Experimentallaboren, von zerstörten Häusern und künstlichen Landschaften, in denen man eigentlich echten Pflanzen abtut mehr, sind den vernünftlichsteilen Feilen unterschieden kann: Dann wären es einerseits „Riff“ und andererseits „Versuchsanordnungen“. Einerseits die Feinabstimmungen ins Verfeinbare, das Weiterlaufen, Überlaufen, Überwachen, Beobachten, Anzeigen – und andererseits die Ergebnisreiner Spekulation: Was wird passieren, wenn wir den Gang der Dinge folgendemalfeinmalen und manipulieren?

Alles, was man in diesen Bildern sieht, sind Anstrengungen, das vermeintlich Natürliche, den angeblich unantastbaren Lauf der Welt nicht zu akzeptieren und umzubiegen. Struths Bilder zeigen nie das Ergebnis dieser Anstrengungen, sondern den Moment der Erwartung – ein Moment, in dem alles regellos und still ist und man allerorts das Summen der Zukunft in den Dingen hört: in der Baustelle eines Hochhausprojekts. In einem modernen Rathaus, der City Hall von Tel Aviv, in dem die Voraussetzungen, ein Gebäude ähndendes leichtes, offenes Lebensgeschaffen werden sollen. Die Fertige, noch nicht in Betrieb genommene Kernfusionsexperimente, die ein Prototyp ist, an dem herumgebastelt, noch nach der idealen Form gesucht wird.

Thomas Struth, das zeigt diese Ausstellung, gehört zu den wichtigsten Künstlern seiner Generation, eben auch, weil er es immer wieder schafft, die grundlegenden Bewegungen einer spät-kapitalistischen Moderne, ihre Stimmungen und Hoffnungen in Bildern zu fassen – und das ganz ohne das Medium der Fotografie in den Mauer des technisch Möglichen zu bauen, um ihm neue Formen und Aussagen abzusprengen. Statt mit großem technischem Aufwand eigenartig surreale Phantasiewelten zusammenzubauen, zeigt er ohne jeden labil-manipulativen Fälschungszweck jener hochkomplexen Erfahrungen und Technologien, mit denen an einer möglichen Zukunft gearbeitet wird.

All diese Apparate stehen in Struths Bildern da, als hätte man sie eingefroren, um sie – im Sinne der Physik der „Kunst des Hervorbringens“ – poetisch Augenblick zu versetzen, an dem etwas deutlich oder sichtbar wird. Es sind Bilder, die da was handeln, wie spekulatives Denken sich materialisiert, zu Architektur der Maschine wird. Man kann diese Bilder aber als eine Parade der Zukünftigen lesen. Als Bilder von Versuchen, den Anforderungen, die auf uns zukommen (hoher Raum- und Energiebedarf einer massiv wachsenden Weltbevölkerung, verschärfte Konflikte in arabischen Ländern), jetzt schon zu begegnen, indem man Maschinen und Bauern erichtet, die auf die noch nicht eingetretenen Verhältnisse reagieren: eine Mauer gegen die wachsende Zahl möglicher Attentäter; einen Reaktor Typ, der den enormen Energiebedarf Asiens und Afrikas wird decken können; einen Roboter der alleinstehenden alten Menschen helfen kann (man sieht, in einem Labor in Pasadena, ein künstliches, noch reglos in die Leere starrendes Gummigedäch, das einmal einem humanoiden Roboter gehören wird). Dabei die Bilder offenlassen, ob die Fiktion dieses Vertrauens in Technik wünschenswerter sind und ob nichts das Versprechen unbegrenzter Energiemengen, erklären lassen könnte, die Schutzmauer gegen die befürchtete wachsende Aggression des Nachbarvolks. Diese Aggression erst ins wirklich Bedrohliche werden könnte und der humanoiden Roboter davon ablenkt, soziale und mehr: bloß technische Lösungen zur Bekämpfung der Einsamkeit zu finden.

Auch deshalb wirken die seksamen, und schönen Objekte, die uns in den Bildern entgegenkommen, wie Messen, die aus einer unklaren Zukunft in die Gegenwart einschlagen. NIKLAS MAAK  
Thomas Struth, „Nature & Politics“, Museum Folkwang, Essen, vom 4. März bis zum 29. Mai